

Fundamentaler neuzeitlicher Offenland-Wald-Wechsel in der Altmark

Von

Rudolf Käubler

Mit 1 Abbildung

(Eingegangen am 15. Februar 1972)

Die Geschichte der deutschen Kulturlandschaft zu schreiben, sind wir noch weit entfernt. Dazu ist die regionale Kenntnis zu unterschiedlich. Es fehlt auch oft die lückenlose Kenntnis des zeitlichen Geschehens, das durchaus nicht nur progressiv, nicht nur „Entwicklung“ war. Von den großen Wüstungsvorgängen des ausgehenden Mittelalters wissen wir schon sehr viel, auch in bezug auf die Altmark. Daß aber auch die neuzeitliche Geschichte der Kulturlandschaft hier sehr kompliziert war, ist viel zu wenig bekannt.

Für die neuzeitlichen Veränderungen in der Altmark sei zunächst hingewiesen auf die starke Wiederbewaldung ehemaliger Ackerländereien. Das ist ein Vorgang, der bei den vorkommenden Wölbackerbereichen zu 70 % erst der Zeit nach 1750 angehört (Käubler 1961, Polte 1969). Die Böden der Altmark erfuhren auch starke Änderungen durch das Plaggen (Käubler 1966, 1971, Linke 1969), wobei die Ackerböden verbessert, viele Waldböden degradiert wurden. Wir wissen jetzt, daß diese Düngung mittels Plaggen auch noch in einem Streifen östlich der Elbe (zwischen Tangermünde und Havelberg) in Gebrauch war, und zwar bis ins 20. Jahrhundert. Da es sich in der Altmark überwiegend um Gewinnfluren handelt, können wir hier nur von Böden sprechen, die durch die Plaggenwirtschaft verändert, nicht aber geradezu von Plaggenböden sprechen. An den Bereich der nordwestdeutschen Plaggenböden (Niemeier 1959) schließt sich ostwärts, in der Altmark und im westlichen Mecklenburg, ein Gebiet ziemlich geschlossener Plaggenwirtschaft an. Man kann, so um Bad Wilsnack, sogar noch einen östlicheren Saum ausfindig machen, wo zwar das Wort „plaggen“ in Gebrauch war und teilweise noch ist, aber darunter nur die geringere Form der Beraubung der Waldböden, nämlich durch oberflächliches Wegharken der Waldstreu und der Moosdecke, verstanden wird. Solches Wegharken als gegenwärtige Erscheinung wurde auch photographisch dargestellt (Käubler 1967).

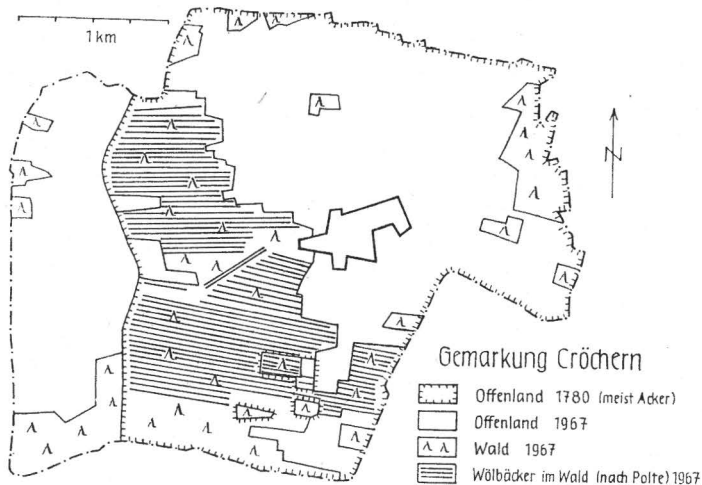
Da nun in Nordwestdeutschland einem kleinen Dauerackerland, dem durch Plaggenböden charakterisierten Esch, weit größere Areale von Wald und Heideland je Flur gegenüberstehen (wo die Plaggen entnommen wurden), da in den trockenen Teilen der Altmark ähnlich leichte, sandige Böden wie in Nordwestdeutschland vorhanden sind, ergab sich in der Altmark mit durchschnittlich viel größeren Ackeranteilen je Flur eine andere Konsequenz: Offenbar reichte der Stallmist, wenn er auch durch Plaggen vermehrt und verbessert worden war, nicht aus, um die nährstoffarmen Sandböden so zu düngen, daß sie dauernde Ernte brachten. Die altmärkischen Äcker waren nicht im mindesten den Eschböden Nordwestdeutschlands zu vergleichen, die „ewiges“ Roggenland waren. Die altmärkischen Äcker der leichten Böden waren nicht einmal im Sinne der Dreifelderwirtschaft, also mit einjähriger Brache, auch nicht mit mehrjähriger Brache als Offenland zu halten.

Wir bringen im folgenden Beispiele, wie selbst ortsnahe Hauptgewanne in der Altmark, auch östlich davon, wegen Erschöpfung der Böden als Ackerland aufgegeben wurden und der Wiederbewaldung anheimfielen. Wie die Böden der Altmark von Natur aus sehr unterschiedlich sind (von den schweren Böden der Flußauen über die lehmigen Böden mancher Grundmoränen und einiger Endmoränenstücke bis hin zu

den leichten Böden der sandig ausgebildeten Endmoränen, besonders auch ihrer Sanderflächen, schließlich auch der Talsande), so handelt es sich bei dem fundamentalen Offenland-Wald-Wechsel der Altmark nicht um geschlossene größere Gebiete, sondern um meist verstreute, eben an besonders leichte Böden, oft an geneigte Hänge gebundene Vorkommen. Wir erläutern diesen fundamentalen Wechsel nämlich der Wiederbewaldung ortsnaher Ackerflächen an folgenden Beispielen.

1. **Schlagenthin** bei Genthin. Schon bei der Kartierung der Wölbäcker dieser Gemarkung (Käubler 1967) war aufgefallen, daß erst nach 1827 das ortsnahe Hauptgewann „Schreimathen“ völlig aufgegeben worden war und nun bis heute Wald geblieben ist, während das zweite, ebenfalls ortsnahe Hauptgewann „Dorfmathen“ zum größten Teil schon 1827 in der Hand des Großgrundbesitzers war, der aus diesem seinen Teil entweder einen ackerwirtschaftlichen Großblock oder Waldfläche machte, die ebenfalls bis heute eine solche blieb. Nur das dritte der Hauptgewanne, die auch ortsnah, aber westlich des Dorfes gelegenen „langen Stücke“, blieb bis heute Ackerland. Da auch einige entferntere Gewanne, wie die Radebreite und die Heidebreite, so junggeschichtlich verwaldeten, wurden dafür ortsferne Flächen im Südosten der Schlagenthiner Flur zu geschlossenem bäuerlichen Ackerland gemacht, wobei es sich teilweise auch um leichte und nährstoffarme Böden handelt. Trotz moderner Möglichkeiten der künstlichen Düngung ist man doch nicht zurückgekehrt zur ackerwirtschaftlichen Nutzung der ortsnahen früheren Felder.

2. **Kröchern**. In der südöstlichen Altmark, am Ostrand der Letzlinger Heide, halbwegs zwischen Magdeburg und Stendal, liegt dieser Ort. Die Vorgänge zeigt die beigegebene Abb. 1.



Kröchern lag 1780 mitten in seiner Ackerflur. Nur im Westen, im Anschluß an die Letzlinger Heide, bestand auf einer höheren Fläche ein großes Waldareal. Von dort aus ließen die Bauern den Wald ostwärts vorrücken, so daß die zwei Hauptgewanne am Westen und Südwesten des Dorfes, wo das Gelände bei leichten Böden etwa 4 ‰ Neigung hat, völlig bewaldet wurden. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts geschieht die völlige Wandlung, daß der äußerste Westen der Gemarkung gerodet und zu Ackerland wird. Die ortsnahen Gewanne mit Namen Steinbreite und Hakenbreite unmittelbar westlich und südwestlich der Ortslage sind als Ackerland aufgegeben. Man treibt hier Waldwirtschaft, während man zur agrarischen Nutzung im äußersten Westen der Flur große Entfernungen in Kauf nimmt.

3. *Stegelitz*, in der südöstlichen Altmark südlich von Tangerhütte gelegen, ist in junggeschichtlicher Zeit ein reines Bauerndorf gewesen. Nach Polte (1969) hat sich auch der Ackeranteil an der Gesamtflur behauptet, ist sogar schwach angestiegen. Aber die ortsnahen Hauptgewanne im Nordosten, Osten und Südosten der Flur sind verwaldet, wie die Wölbäcker im heutigen Wald erkennen lassen. Dafür konnten Äcker etwas ortsferner südlich der Tangerniederung nach Waldrodung entstehen, da diese Gebiete infolge der Tangerregulierung trockener, jene Bereiche der früheren ortsnahen Hauptgewanne auf der etwas erhöhten Fläche bei an sich leichten Böden wegen dieser Regulierung zu trocken wurden.

Die Verwaldung alten Ackerlandes hat schon etwas vor 1780 begonnen; denn der nördlichste Teil der Hauptgewanne war schon 1780 dem Wald anheimgefallen, der bis 1967 drei große Gewanne, damit den größten Teil des alten Offenlandes besetzt hat.

4. *Arnim*, östlich von Stendal, liegt mitten in seiner Gemarkung. Die Hauptgewanne in Ortsnähe sind als Offenland sämtlich nur in schwachen Überresten vorhanden. Der Ort war im 17. Jahrhundert wüst geworden, aber hernach wieder mit einigen Bauern besetzt worden. Wahrscheinlich auf dieses Verlassen des Dorfes ist die schon vor 1780 geschehene Wiederbewaldung eines großen Gewannes im Nordwesten der Flur zurückzuführen. Später, auch in Verbindung mit der Entwicklung zum Gutsdorf, fallen die größten Teile der ortsnahen Gewanne dem Walde anheim. Die Entwicklung zum Walddorf (von 47 ha Wald im Jahre 1780 zu 490 ha Wald im Jahre 1960, von 235 ha Acker im Jahre 1780 zu 107 ha Acker im Jahre 1960, von 356 ha Grünland im Jahre 1780 zu 37 ha Grünland im Jahre 1960) zeigt Polte (1969) auch kartenmäßig klar auf.

Im Vorstehenden ist zwar der eindeutige Nachweis der neuzeitlichen Aufgabe ortsnahen Ackerlandes erbracht worden. Das ließe sich, meist in nicht ganz so eindringlichem Maße, noch mehrfach für Dörfer der Altmark belegen, so auch im Falle von Wenddorf südwestlich von Burgstall und von Zibberick, das ebenfalls in der südöstlichen Altmark liegt. In keinem der obigen 4 markanten Beispiele war nachweisbar oder auch nur wahrscheinlich, daß es sich um einen wiederholten Wechsel handelte, der theoretisch denkbar wäre. Da ist nun das folgende Beispiel von einigem Belang.

5. *Zibberick* in der südöstlichen Altmark. Die Gemarkung grenzt im Westen an das Zibbericker Fließ, während der große östliche Teil der Flur auf den Talsanden liegt, die der Bittkauer Platte vorgelagert sind. Hier begann schon vor 1780 der Wald von Osten her gegen den Ort vorzurücken; denn es gibt schon 1780 einige Waldvorposten in den ortsnahen Hauptgewannen, die zwar in der folgenden Zeit stark, aber nie völlig dem Walde überlassen werden.

Aber in den ortsfernen Waldteilen im Osten, auch in ortsnahen Waldteilen im Südosten wird 1858 eine teilweise, bäuerliche Waldrodung kartographisch genau faßbar, die freilich nur Teile alter, zwischendurch bewaldeter Gewanne betrifft. In diesen Teilen ist jedoch eindeutig ein mehrfacher Feld-Wald-Wechsel allein schon in den letzten 200 Jahren erkennbar.

Der in der Altmark nachgewiesene fundamentale neuzeitliche Offenland-Wald-Wechsel läßt sich nun auch in die ostwärts benachbarte Mittelmark hinein verfolgen. In Halle ist durch R. Jänckel (1966) der Atlas de Suchodoletz vom Jahre 1685 über Teile der damaligen Mark Brandenburg sorgfältig kartographisch und siedlungsgeographisch ausgewertet worden. Sowohl auf den Originalkarten wie auf der Jänckelschen Gesamtdarstellung wird in einigen Fällen sichtbar, daß auch in der Mittelmark ortsnahe Hauptgewanne schon 1685 teilweise wiederbewaldet sind, während auf sterilen ortsfernen Flächen weiträumig agrarische Nutzung herrschte. Besonders gilt das für Reesdorf südlich von Potsdam, wo sich im Hauptgewann, unmittelbar westlich

des Ortes, die „Reesdorffsche Heyde“ bereits 1685 stark ausgebreitet hat, während weiter westlich, auf dem Beelitzer Sander weitflächig Ackerwirtschaft herrscht. 1960 waren sowohl jenes Hauptgewann wie die ortsfernen Äcker sämtlich zu Wald geworden. Nur kleine Ackerflächen waren 1960 noch vorhanden oder – in der Niederung – neuentstanden.

Ähnliche junge Veränderungen so tiefgreifender Art lassen sich in dem Dorf Scheep nachweisen, das Reesdorf südlich benachbart ist. Das ortsnah Hauptgewann westlich des Ortes war jedoch schon 1685 restlos zur „Heyde“ geworden, während die ortsfernen Äcker, ebenfalls sich auf dem genannten Sander erstreckend, damals noch als solche in Funktion waren. Heute ist – analog zu Reesdorf – das gesamte ehemalige ausgedehnte Ackerland westlich von Scheep mit dürftigem Kiefernwald bestanden. An Hand dieses Atlas ließen sich noch einige, freilich nicht so markante Beispiele junggeschichtlichen Feld-Wald-Wechsels bringen.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Zwischen den nordwestdeutschen Gebieten mit Auftreten „ewigen Roggenbaus“ auf den Eschböden und den mittelelbischen Gebieten, besonders der Schwarzerden, mit agrarischer Dauernutzung der ortsnahen Hauptgewanne liegt die Altmark, in der (wie auch in einigen Teilen der Mittelmark) besonders auf leichten, sandigen Böden sich stellenweise neuzeitlicher Offenland-Wald-Wechsel nachweisen ließ. Da dieser Wechsel sogar in vielen Fällen ortsnah Hauptgewanne betraf, ist er als fundamental zu bezeichnen. Nur in einem Falle (Zibberick) ließ sich für die letzten zwei Jahrhunderte sogar ein mehrfacher Feld-Wald-Wechsel auf der gleichen Fläche nachweisen.

S c h r i f t t u m

- Jänckel, R.: Die kartographische und siedlungsgeographische Bedeutung des ältesten Atlas der Mark Brandenburg. Ungedr. Diss. Math.-nat. Fak. Luther-Univ. Halle-Wittenberg (1966).
- Käubler, R.: Über Hochäcker zwischen Erzgebirge, Thüringer Wald und Ostsee. Ber. z. dt. Landeskd. 28 (1961) 70–73.
- Käubler, R.: Plaggenböden und Plaggenmattböden in der Altmark. Hercynia, N. F. 3 (1966) 333–339.
- Käubler, R.: Wölbäcker im Revier Schlagenthin. Hercynia, N. F. 4 (1967) 133–145.
- Käubler, R.: Geographischer Beitrag zum historischen Besiedlungsgang in der Altmark. Hercynia, N. F. 8 (1971) 181–193.
- Linke, M.: Ein Beitrag zur Frage der anthropogenen Überformung altmärkischer Böden. Habil.-Schr. Math.-nat. Fak. Luther-Univ. Halle-Wittenberg 1969.
- Niemeier, G.: C¹⁴-Datierungen der Kulturlandschaftsgeschichte Nordwestdeutschlands. Abh. d. Braunschweig. Wiss. Ges. XI (1959) 87–120.
- Polte, K.: Die junggeschichtliche Entwicklung des Wald-Offenland-Verhältnisses in der südöstlichen Altmark. Ungedr. Diss. Math.-nat. Fak. Luther-Univ. Halle-Wittenberg (1969).

Prof. Dr. Rudolf Käubler,
DDR-4021 Halle-Döla u.,
Kanningstraße 4